

Predigt zum Orgeljubiläum am 1. Mai 2022 in der Thomaskirche

Liebe Gemeinde,

„Herzlichen Glückwunsch“ möchte ich ausrufen, wenn wir die jetzt schon vertrauten Klänge unsrer neu gestimmten, gründlich überholten Orgel hören. Einen herzlichen Glückwunsch habe auch ich auf der Zunge. Doch wem soll dieser Glückwunsch gelten?

Dem Orgelbaumeister und seiner Mitarbeiterin?

Allen, die hier mit ihm zusammengearbeitet haben?

Allen, die auf der Orgel und gemeinsam mit der Orgel musizieren?

Dem Kirchenvorstand und der Gemeinde, deren Gottesdienst durch die Orgel unterstützt und gestaltet wird?

Allen, die die Finanzierung dieser Orgel und ihrer Instandsetzung möglich gemacht haben?

Den Predigerinnen und Predigern in der Thomaskirche deren Dienst ohne Orgelmusik schwer vorstellbar ist?

Und so könnte ich fortfahren, all denen Glück zu wünschen, die sich an diesem mit zwei neuen Registern ausgestatteten Instrument freuen können und nicht zuletzt der Orgel selbst, die ja Geburtstag hat, und die in den vergangenen 50 Jahren rund 3100 Gottesdienste begleitet hat, dazu noch Taufe, Trauungen und Trauergottesdienste.

Das alles wäre angemessen. Aber die Aufmerksamkeit gilt es heute noch auf etwas Tieferes zu lenken. In dem für diesen Anlass ausgewählten Abschnitt aus dem Brief an die Epheser klingt viel mehr an.

Ich beuge meine Knie vor dem Vater, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, dass er euch Kraft gebe nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, dass Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne und ihr in der Liebe eingewurzelt und gegründet seid. So könnt ihr mit allen Heiligen begreifen, welches die Breite und die Länge und die Höhe und die Tiefe ist, auch die Liebe Christi erkennen, die alle Erkenntnis übertrifft, damit ihr erfüllt werdet mit der ganzen

Gottesfülle. Dem aber, der überschwänglich tun kann über alles hinaus, was wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die in uns wirkt, dem sei Ehre in der Gemeinde und in Christus Jesus zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“ (Epheser 3, 14-21)

Der Glückwunsch gilt nicht diesem oder jenem unter uns, der etwas kann oder tut, sondern auf dem inneren Menschen in jedem von uns. „Dass er gekräftigt wird durch den Reichtum der Herrlichkeit Gottes,“ das ist der entscheidende Wunsch.

Genauer und überraschender kann man nicht beschreiben, warum wir Orgeln, die gerne auch „Königin der Instrumente“ genannt wird, in unseren Kirchen haben. Ihr letzter Zweck besteht nicht darin, klangliche Pracht zu entfalten, durch raffinierte Technik zu beeindrucken, Orgelbaumeistern und Musikern einen großen Namen zu machen. Das alles ist wichtig und verdient unsere Achtung. Denn die menschlichen Fähigkeiten, die sich am Bau einer Orgel zeigen und die deutlich werden, wenn sie erklingt, sind großartige, dankenswerte Gaben Gottes. Sondern: Orgeln haben wir, damit der inwendige Mensch erbaut wird, damit wir ausgerichtet werden auf das Lob Gottes.

Oft findet man auf Orgeln einen Bibelvers aufgemalt oder eingeprägt: Ecce, ancilla Domini. Siehe, ich bin die Magd des Herrn. Es ist die Antwort Marias an den Engel Gabriel, der ihr ankündigt, dass sie ein Kind empfangen wird.

Als „Königin der Instrumente“ ist unsere Orgel vor allem „erste Dienerin“ der Gemeinde, Gehilfin zum Gotteslob. Sie hilft, die Seele zu nähren und den inneren Menschen mit Freude zu erfüllen. Als Dienerin und Gehilfin zum Gotteslob nimmt sie uns mithinein in die Bewegung, mit der unser Briefabschnitt beginnt: Ich beuge meine Knie vor dem Vater. Ich beuge meine Knie vor Gott. Manchmal ist es wichtig, mich zu vergewissern, dass einer da ist, der größer ist als ich, es anzuerkennen: ich habe mein Leben nicht in der Hand, darauf zu hoffen, dass einer da ist, dessen Augen weiter sehen und dessen Arm weiter reicht als mein eigener.

Knieen kann Ausdruck einer tiefsten Freiheit sein – ein deutlicher Hinweis auf den einen, „der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf

Erden“. Kein Mensch zwingt uns in die Knie; wir knien vor Gott allein aus freier und eigener Entscheidung.

So wie der Apostel seine Knie beugt und zu Gott als dem Vater betet, sich an die eigene Gotteskindschaft erinnert, und in die Fürbitte eintritt für die Gemeinde, so sollen wir im Bewusstsein, dass wir Kinder Gottes sind, eintreten in die Fürbitte für diese Welt. Das ist unser Dienst. Die Fürbitte schlägt eine Brücke. Sie verbindet Innen und Außen, Glaube und Leben. Sie verbindet auch den inneren Menschen, von dem hier die Rede ist mit dem äußeren, mit seinen leiblichen Bedürfnissen. Die geordnete Außenwelt, die brauchen wir genauso wie die Weite des Raumes in unserem Inneren. Dieses verbunden sein von Innen und Außen ist der Schlüssel zu einem Leben in der Gottesfülle.

Dafür, dass die Gemeinde diese Fülle fassen kann betet, der Apostel, für den festen, in der Liebe verwurzelten Glauben der Gemeinde betet er.

Dafür, dass sie ein Maß finden kann für die Gottesfülle, in der Breite und Länge, in der Höhe und Tiefe.

In vier Richtungen entsteht hier ein Raum. Er spielt mit Begriffen, die wir benötigen um die Welt zu ordnen. Drei Striche auf Papier genügen - und schon entsteht ein Koordinatensystem. Als die vierte Dimension wird gerne die Zeit genannt.

Wenn eine Orgel gebaut wird, entworfen und geplant, innen und außen, und dann mit einem Kirchenraum verbunden, da brauchen wir diese Maße, die Höhe und Breite und Tiefe, die Skizzen und Grundrisse, die Aufrisse und dreidimensionalen Ansichten. Die Höhe und Tiefe und Breite, die großen und kleinen Pfeifen aus Holz und Metall, die unterschiedlichen Register, von denen jedes einen unverwechselbar eigenen Charakter hat. Die werden dann den Klangraum entfalten in einer Spannweite und Vielfalt an Klangfarben, über die kein anderes Instrument verfügt.

Klang erfüllt den Raum wie eine vierte Dimension.

Klang erfüllt unser Inneres, weitet es, schafft Raum für den Geist Gottes, der uns die Liebe Christi erkennen hilft. In der Breite und Länge, Höhe und Tiefe weitet sich unser Lebenshorizont.

Das Maß der Liebe in der Breite ist die Verbindung zu meinem Mitmenschen. Sie fragt: „Nützt das, was ich tue dem Leben, hilft es dem anderen, entspricht es dem, was Gott mit seiner Schöpfung und für sie gewollt hat?“

Das Maß der Liebe in die Länge ist die je eigene Lebenszeit. Tage und Jahre sind aneinandergereiht und ausgefüllt mit Erlebnissen und eigenem Tun. Was verbindet diese Jahre? Das Maß der Liebe in der Länge der Zeit lässt mich mein Leben begreifen als etwas, das sich irgendwann zusammenfügt. Ich sehe nicht die Quelle. Ich sehe nicht die Mündung. Aber ich erfahre mich in der Zeit als geliebt und gewollt.

Das Maß der Liebe in die Höhe: Wir strecken uns nach dem, was droben ist, versuchen, die eigenen Grenzen zu überschreiten, erleben die Begeisterung des Glaubens und ahnen, dass es da immer noch weiter geht.

Das Maß der Liebe in der Tiefe führt uns zum Urgrund unseres Seins. Klänge nehmen uns auf dem Weg dorthin an der Hand, dorthin, wo die Worte aufhören, wo die Bilder noch eine Weile weiterhelfen und wo schließlich nur noch Stille ist, das reine Dasein in und mit Gott.

Das Maß der Liebe eröffnet den sich dehnenden Raum der ganzen Gottesfülle. Die Liebe ist der Wurzelgrund der Seele.

Gott wird im Epheserbrief als der gepriesen, *der überschwänglich tun kann über alles hinaus, was wir bitten oder verstehen*. Das überschwängliche Tun Gottes soll im Überschwang der Register sein Echo finden, vom Principal bis zu den Flöten, vom Sesquialter bis zum Salicional. Der Überschwang aller Instrumente, die sich in dem einen Instrument vereinen, ist nur ein Echo, ein Hinweis auf das überschwängliche Tun des einen Gottes, der sich uns offenbart als Vater, Sohn und Heiliger Geist, als Schöpfer, Versöhner und Erlöser, und der doch einer bleibt und gerade so alles in allem ist.

Ihm sei Ehre in der Gemeinde und in Christus Jesus zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Amen